

2 Prozent mehr Lohn im Jahr 2027 und wieder mehr finanzielle Spielräume für Normalverdienende

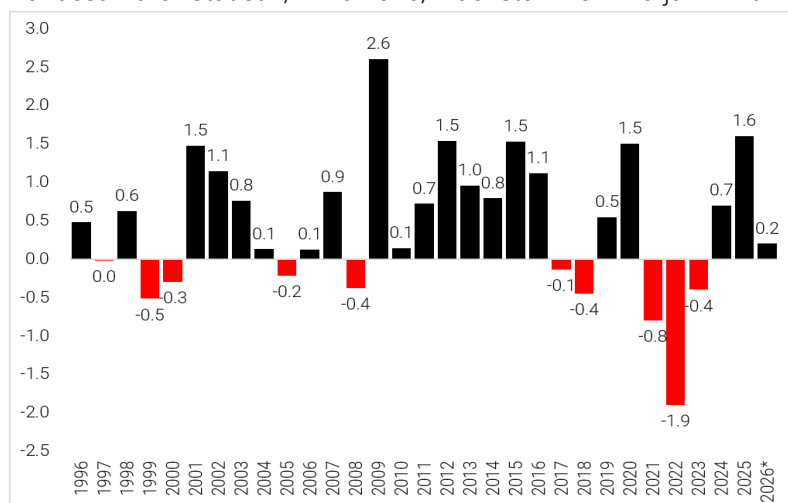
Redetext von Thomas Bauer, Leiter Wirtschaftspolitik Travail.Suisse

Die Arbeitnehmenden in der Schweiz haben in den letzten Jahren an Kaufkraft verloren. Seit zehn Jahren stagnieren die Reallöhne weitgehend. Gleichzeitig stiegen die Lebenshaltungskosten stärker als von der Konsumententeuerung ausgewiesen, vor allem aufgrund der Krankenkassenprämien. Als Folge davon hat sich die finanzielle Lage der Haushalte anhaltend verschlechtert. In diesem und im kommenden Jahr dürften die Preise vor allem für Energie, Treibstoffe, Nahrungsmittel sowie die Krankenkassenprämien erneut deutlich steigen. Travail.Suisse, der unabhängige Dachverband der Arbeitnehmenden, fordert deshalb allgemeine Lohnerhöhungen von 2 Prozent im Jahr 2027. Die finanziellen Spielräume müssen zudem vor allem für Arbeitnehmende mit tiefen und mittleren Löhnen kontinuierlich wieder vergrößert werden. Dafür braucht es einen anhaltenden Lohnaufschwung.

Die Reallöhne kommen seit zehn Jahren nicht vom Fleck. Sie liegen in diesem Jahr etwa gleich hoch wie im Jahr 2017 und tiefer als im Jahr 2020. Der vom Arbeitgeberverband gefeierte deutliche Anstieg der Reallöhne im Jahr 2025 war ein Strohfeuer.¹ Bereits in diesem Jahr rechnet Travail.Suisse mit einem mickrigen Reallohnzuwachs von 0,2 Prozent.

Reallohnentwicklung 1996-2026

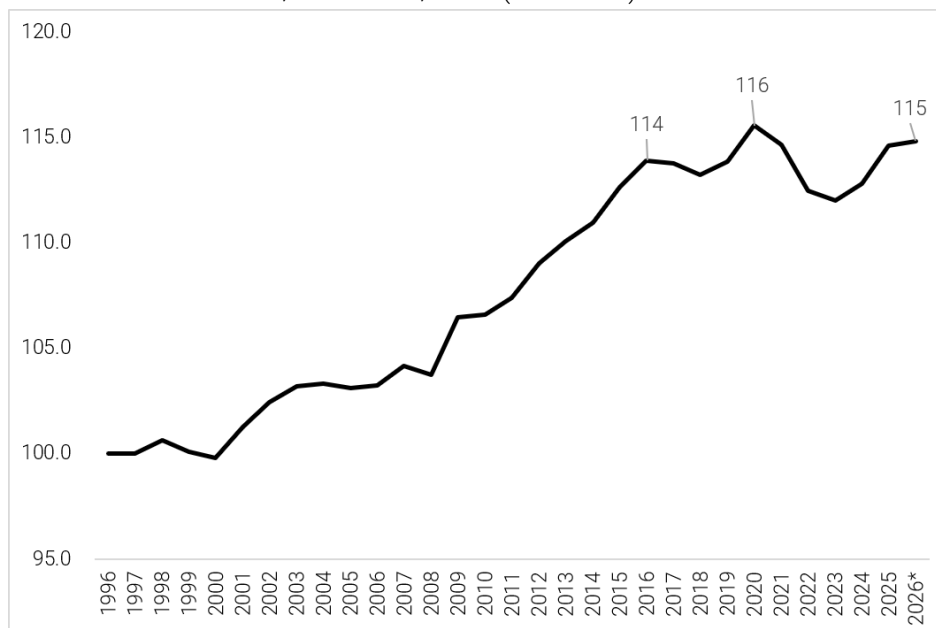
Bundesamt für Statistik, 1996-2026, Wachstum zum Vorjahr in %



¹ <https://www.arbeitgeber.ch/klarsicht-wirtschaft/schweizer-loehne-hoeher-dynamischer-gerechter-als-oft-behauptet/>

Reallohnentwicklung 1996-2026

Bundesamt für Statistik, 1996-2026, Index (1996=100)



Lebenshaltungskosten steigen stärker als die Inflationsrate

Die Reallöhne zeigen allerdings nur einen Teil des Gesamtbildes. Zu den praktisch stagnierenden Reallöhnen kommen die stark wachsenden Krankenkassenprämien hinzu, die durch die Inflationsrate grundsätzlich nicht erfasst werden.

Zwischen 2023 und 2026 sanken die Einkommen einer Einzelperson mit mittlerem Einkommen allein durch die höheren Krankenkassenprämien um 1,3 Prozent. Dies entspricht einer Zunahme der Kosten um 1'160 Franken pro Jahr. Bei einer Familie mit zwei Kindern beträgt der Einkommensrückgang zwei Prozent, was bei einem mittleren Familieneinkommen etwa 2'700 Franken pro Jahr entspricht.

Berücksichtigt man neben den höheren Kosten für die Krankenkassenprämien auch die ausgeglichene Inflation, so ergibt sich seit 2022 eine Kaufkraftlücke von 1,1 bis 1,9 Prozent für Arbeitnehmende mit mittlerem Einkommen bis Ende 2026. Lediglich in den Jahren 2024 und 2025 stiegen die Lebenshaltungskosten somit weniger stark als die Löhne.

Einzelperson: Reduktion des Einkommens durch Inflation, obligatorische Krankenkassenprämie abzüglich Lohnzuwachs

Jahr	2022	2023	2024	2025	2026	2022-2026
Krankenkassenprämien	0.00	-0.29	-0.45	-0.36	-0.25	-1.3
Inflation	-2.8	-2.1	-1.1	-0.2	-0.8	-7.0
Lohnzuwachs	0.9	1.7	1.8	1.8	1	7.2
Total	-1.90	-0.69	0.25	1.24	-0.05	-1.1

Familien: Reduktion des Einkommens durch Inflation, obligatorische Krankenkassenprämie abzüglich Lohnzuwachs

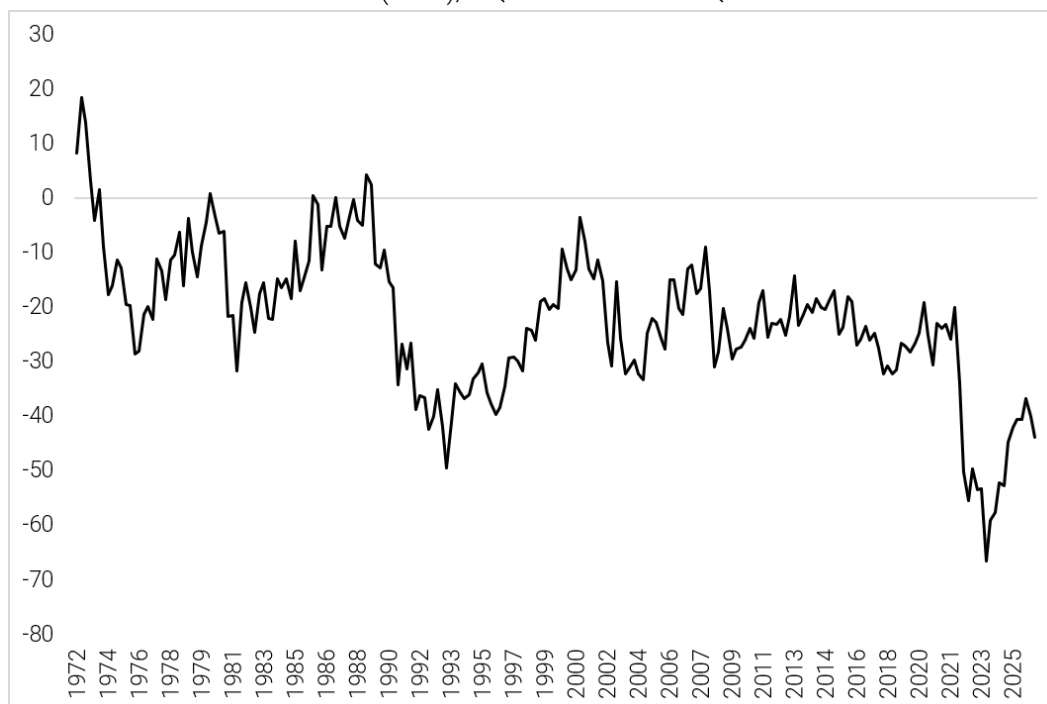
Jahr	2022	2023	2024	2025	2026	2022-2026
Krankenkassenprämien	0.0	-0.4	-0.7	-0.5	-0.4	-2.1
Inflation	-2.8	-2.1	-1.1	-0.2	-0.8	-7.0
Lohnzuwachs	0.9	1.7	1.8	1.8	1.0	7.2
Total	-1.9	-0.8	0.0	1.1	-0.2	-1.9

Engere finanzielle Spielräume bremsen Konsum und führen bei immer mehr Arbeitnehmenden zu Problemen

Die finanzielle Lage vieler Arbeitnehmender hat sich durch die deutlich steigenden Lebenshaltungskosten und die stagnierenden Reallöhne anhaltend verschlechtert. Dies verdeutlichen etwa die Erhebungen des Staatssekretariats für Wirtschaft (Seco) zur finanziellen Lage der Arbeitnehmenden. Diese ist trotz einer Verbesserung in den Jahren 2024 und 2025 etwa so schlecht wie Mitte der 1990er-Jahre, als die Schweiz unter einer schweren wirtschaftlichen Krise mit hoher Arbeitslosigkeit litt. Die finanzielle Lage der Haushalte spiegelt somit exakt die Verluste durch Inflation und steigende Krankenkassenprämie wider wie sie zuvor gezeigt wurde.

Konsumentenstimmung – vergangene finanzielle Lage

Staatssekretariat für Wirtschaft (Seco), 4.Quartal 1972 bis 3.Quartal 2026



Die Folgen der verschlechterten finanziellen Lage haben für eine zunehmende Anzahl von Arbeitnehmenden konkrete Auswirkungen: Immer mehr Arbeitnehmende erachten den Zeitpunkt für grössere Anschaffungen als schlecht, verzichten auf regelmässige kostenpflichtige Freizeitbeschäftigungen oder weisen Zahlungsrückstände auf (siehe Hintergrunddokument «Analyse zu den Lohnforderungen 2027»).

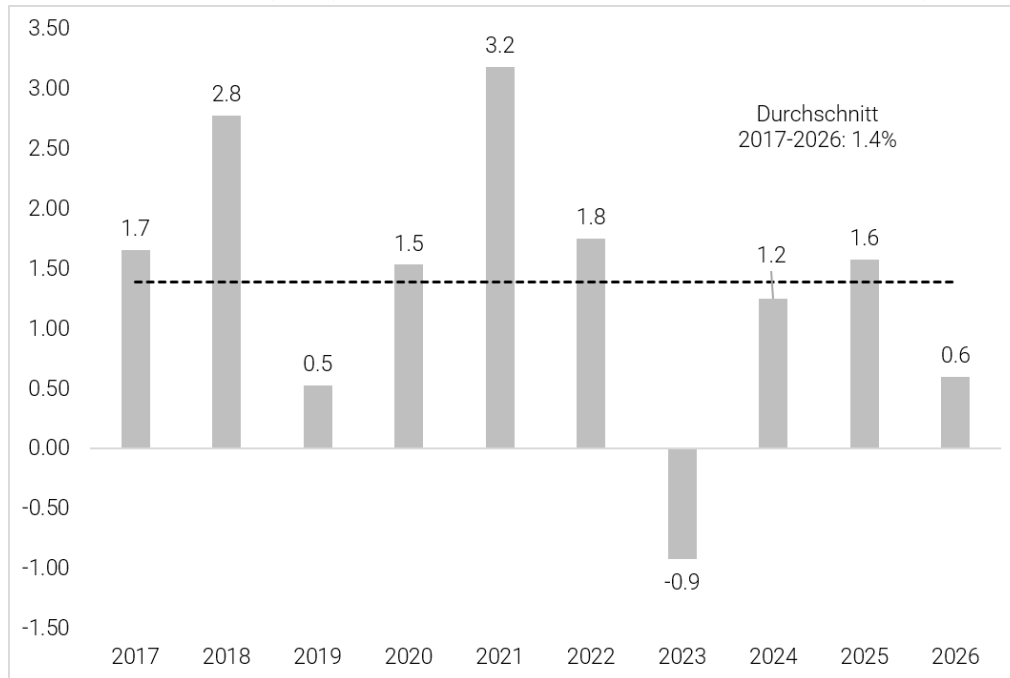
Was ist los mit der Kaufkraft? Müssen wir alle den Gürtel enger schnallen?

Die Produktivitätsgewinne in der Schweizer Wirtschaft sind beträchtlich

Dafür spricht effektiv sehr wenig. Die Unternehmen in der Schweiz verdienen pro Arbeitsstunde immer mehr Geld. Die Produktivität wächst dementsprechend anhaltend und stärker als beispielsweise in den Jahren nach der Finanzkrise. In den Jahren 2017-2026 dürfte das jährliche Produktivitätswachstum hohe 1,4 Prozent betragen.

Wachstum der Produktivität 2017-2026

Reale Wertschöpfung (Seco) im Verhältnis zum tatsächlichen Arbeitsvolumen (BfS, AVOL), Wachstum in %



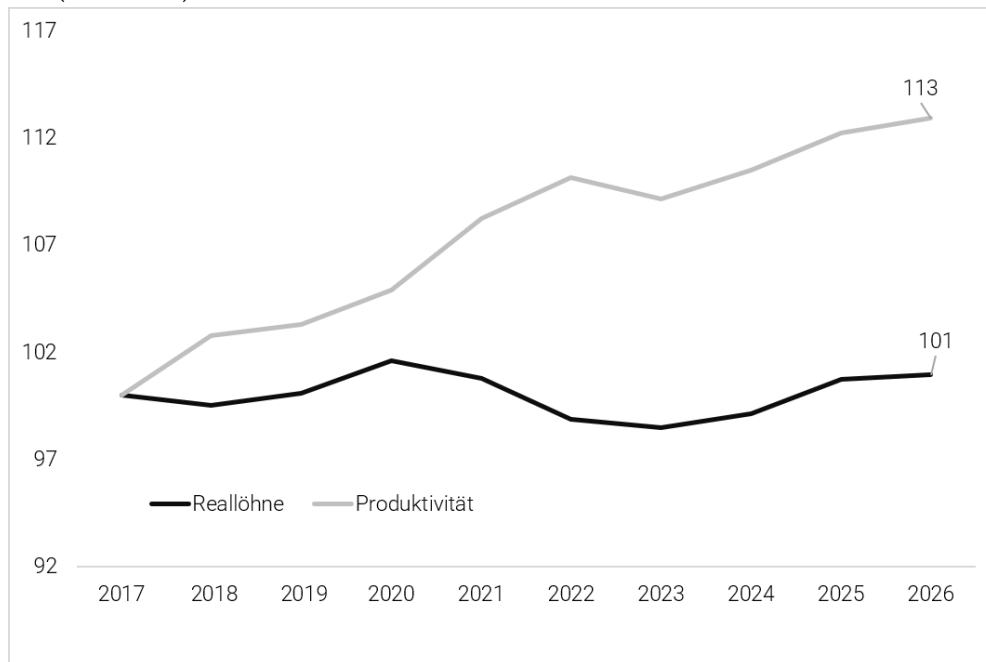
* Für das Jahr 2026 wird die sehr zurückhaltende Prognose des KOF Instituts zum erwarteten Wachstum der Arbeitsproduktivität pro Stunde verwendet. ²

² KOF Institut (2026): «KOF Konjunkturbericht: - Erdölpreisschock bremst Schweizer Wirtschaft», Zürich Sommer 2026.

Der Arbeitgeberverband hat in seinem Lohnpapier festgehalten, dass die Reallöhne langfristig mit der Arbeitsproduktivität Schritt halten müssen. Würden die Reallöhne hingegen stärker steigen als die Produktivität, dann würde die Rechnung für die Arbeitgeber nicht mehr aufgehen.³ Die Entwicklung ist nun aber seit zehn Jahren genau umgekehrt. Die Reallöhne stagnieren, während die Produktivität wächst. Die Rechnung geht dadurch für die *Arbeitnehmenden* immer weniger auf.

Entwicklung der Produktivität und der Reallöhne 2017-2026

Reale Wertschöpfung (Seco) im Verhältnis zum tatsächlichen Arbeitsvolumen (BfS, AVOL), 2010-2026, Index (2017=100)



Reallohn 2026: UBS Outlook Schweiz für 2026 (1% Nominallohn), Inflationsprognose (0.8%); Produktivität 2026: Prognose des KOF Instituts⁴

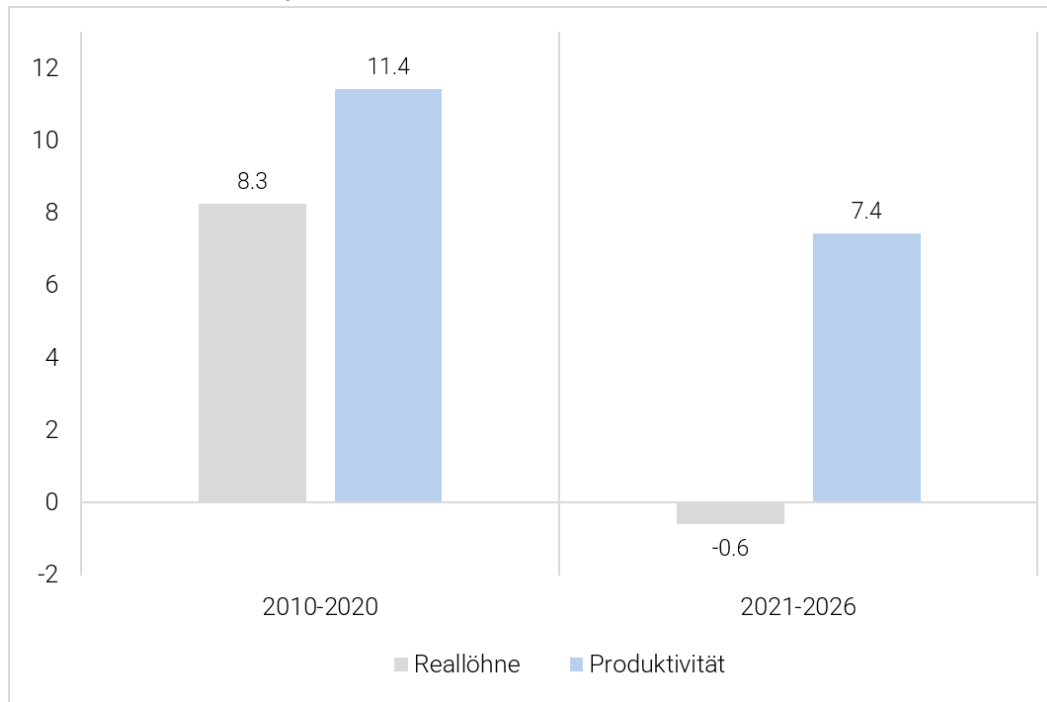
³ Arbeitgeberverband (2024): «Reallöhne ziehen trotz durchzogener Konjunktur an», URL: https://files.arbeitgeber.ch/production/uploads/2024/07/2024_Lohnpapier_SAV_de.pdf

⁴ KOF Institut (2026): «KOF Konjunkturbericht: - Erdölpreisschock bremst Schweizer Wirtschaft», Zürich Sommer 2026.

Während in den Jahren 2010-2020 die Reallöhne einigermaßen mit der Produktivität Schritt halten konnten, zeigt sich seit 2021 ein ganz anderes Bild: Reallöhne und Produktivität haben sich anhaltend entkoppelt.

Entwicklung der Produktivität und der Reallöhne 2010-2020 und 2021-2026

Reale Wertschöpfung (Seco) im Verhältnis zum tatsächlichen Arbeitsvolumen (BfS, AVOL), Reallöhne (BfS), 2010-2026, Veränderung in %



Reallohn 2026: UBS Outlook Schweiz für 2026 (1% Nominallohn), Inflationsprognose (0.8%); Produktivität 2026: Prognose des KOF Instituts⁵

Wohin geht das Geld? Nicht an die Arbeitnehmenden

Eine steigende Produktivität geht einher mit höheren Einnahmen pro Arbeitsstunde. Doch wohin gehen diese zusätzlichen Einnahmen? Die weitgehend stagnierenden Reallöhne der Arbeitnehmenden zeigen es deutlich: Die Produktivitätsgewinne sind in den letzten zehn Jahren nicht an die Arbeitnehmenden gegangen.

Doch wer erhält sie dann? Häufig wird argumentiert, dass die Lohnquote in der Schweiz stabil sei. Vieles spricht aber dafür, dass die Einkommen aus Vermögen, etwa durch Aktien- und Immobilienbesitz, deutlich gestiegen sind und dass auch Schweizer Unternehmen dazu beigetragen haben. So ist etwa der Swiss Performance Index, der wichtigste schweizerische Aktienindex, in den letzten zehn Jahren markant gewachsen. Das wäre in diesem Ausmass und in diesem längeren Zeitraum wohl kaum ohne höhere Renditen etwa bei Aktien oder Immobilienfonds möglich.

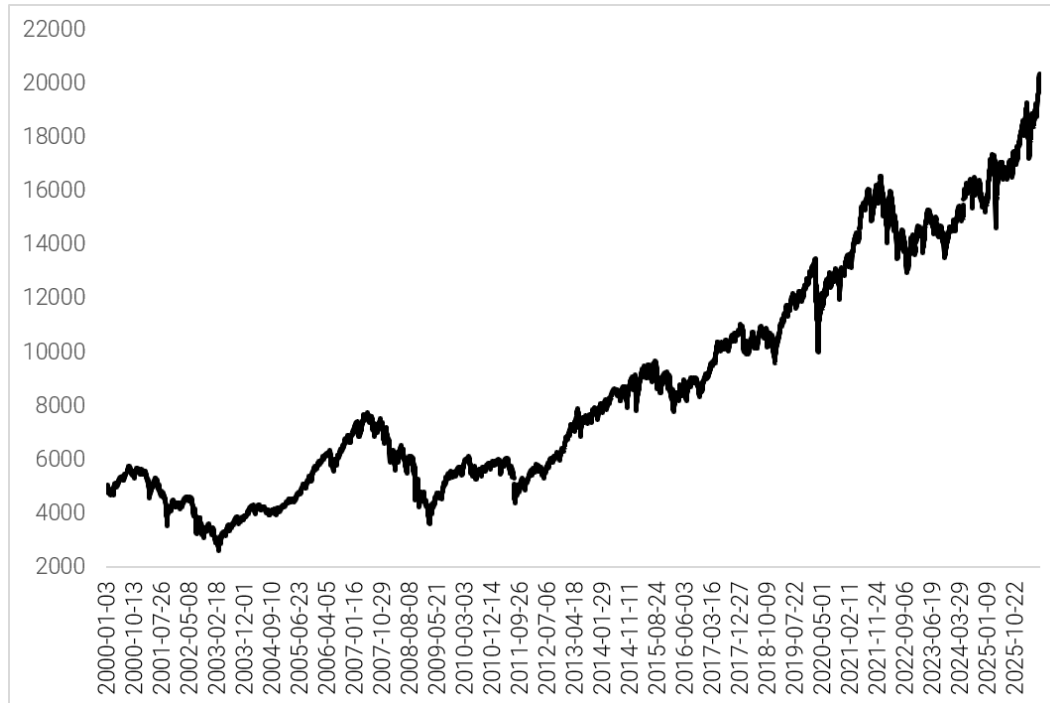
Aus der Haushaltsbudgeterhebung des Bundesamts für Statistik zeigt sich zudem genau dies: die Einnahmen aus Finanz- und Immobilienanlagen sind in den letzten Jahren deutlich gestiegen und haben bei Personen mit bereits hohen Einkommen und Vermögen auch zu höheren Einnahmen aus diesen Vermögen

⁵ KOF Institut (2026): «KOF Konjunkturbericht: - Erdölpreisschock bremst Schweizer Wirtschaft», Zürich Sommer 2026.

geführt. Zudem dürfte effektiv auch der Lohnanteil an der gesamten Wertschöpfung in den letzten zehn Jahren tendenziell gesunken sein (siehe Hintergrunddokument).

Swiss Performance Index (SPI) – Januar 2000-Juli 2026

Schweizerische Nationalbank, Gesamtindex, Index



All dies sind Hinweise darauf, dass die Wirtschaft in der Schweiz zunehmend Leute belohnt, die nicht zu den Produktivitätsgewinnen beitragen, sondern ihrem Einkommen vor allem dank grossem Aktien- und Immobilienbesitz beim Wachsen zuschauen können. Und das ist ein Problem.

Denn Wertschöpfung entsteht durch Arbeit. Und wenn die Wertschöpfung pro Arbeitsstunde steigt, dann muss sie auch bei denjenigen ankommen, die sie erarbeitet haben. Gerade die Arbeitnehmenden mit eher tieferen und mittleren Löhnen wurden dabei in den letzten zehn Jahren besonders schlecht belohnt. Unabhängig vom Zeitraum, den man betrachtet, sind ihre Löhne immer nur schwach gestiegen (siehe Hintergrunddokument «Analyse zu den Lohnforderungen»). Auch der verfassungswidrige Angriff der Parlamentsmehrheit auf die gesetzlichen Mindestlöhne und damit auf die tiefsten und am schlechtesten geschützten Löhne ist ein klares Zeichen dafür, dass es nicht darum geht, dass sich Leistung lohnt, sondern dass manche Chefs und Aktionäre nicht genug kriegen können.

Lohnforderung 2027 – Kaufkraft sichern, Arbeitnehmende anständig an Produktivität beteiligen

Wie stark müssen nun die Löhne im kommenden Jahr steigen? Die Lohnforderungen von Travail.Suisse und seinen Verbänden sind, wie jedes Jahr, nicht aus der Luft gegriffen. Sie setzen sich zusammen aus einem Inflationsausgleich und einer Beteiligung an den Produktivitätsgewinnen. Damit kann die Kaufkraft gesichert und die Beteiligung an den höheren Erträgen sichergestellt werden.

Im Jahr 2027 dürften die Lebenshaltungskosten erneut deutlich wachsen. Die wichtigsten Gründe dafür sind

- die höheren Energie- und Treibstoffpreise unter anderem als Folge des Iran-Krieges,
- die höheren Lebensmittelpreise unter anderem als Folge der höheren Treibstoff- und Düngerpreise, sowie der dürrebedingten Ernteaufschläge,

- die anhaltend steigenden Mieten und
- die anhaltend steigenden Krankenkassenprämien.

Travail.Suisse rechnet für das Jahr 2027 aus diesen Gründen mit einer Inflationsrate von 0,8 Prozent.

Neben dieser Kompensation für die höheren Konsumentenpreise fordert Travail.Suisse eine anständige Beteiligung der Arbeitnehmenden an den Produktivitätsgewinnen. Travail.Suisse rechnet aufgrund des langfristigen Durchschnitts auch im kommenden Jahr mit einem Produktivitätswachstum von gut 1 Prozent. Die Beteiligung der Arbeitnehmenden an den Produktivitätsgewinnen ist nicht nur eine Frage der gerechten Aufteilung höherer Erträge zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmenden. Sie ist auch notwendig, weil die Lebenshaltungskosten erneut deutlich steigen werden, vor allem als Folge der weiter steigenden Krankenkassenprämien.

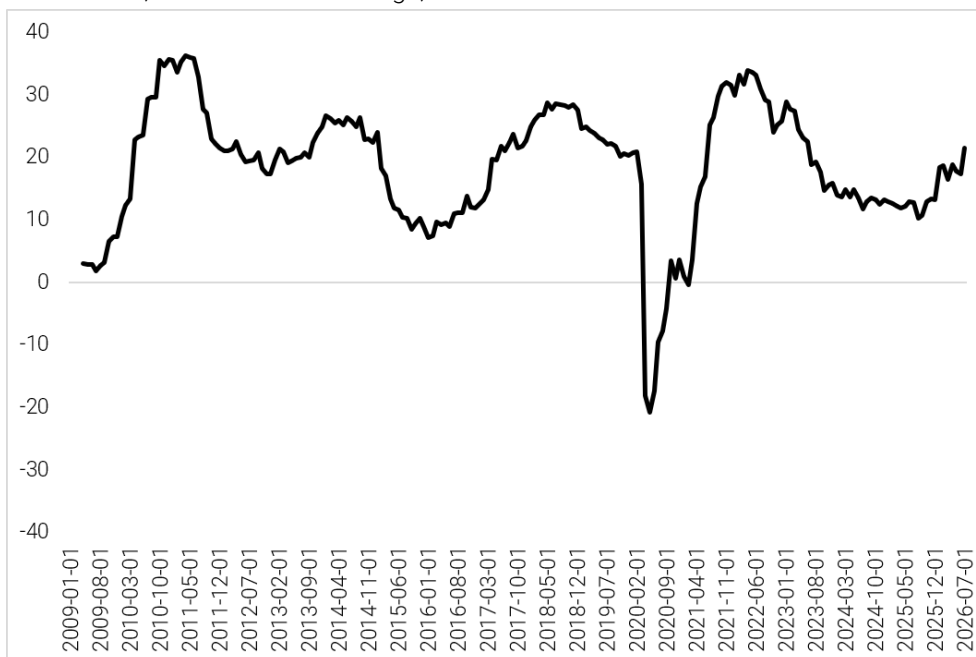
Für das kommende Jahr fordert Travail.Suisse deshalb im Durchschnitt 2 Prozent mehr Lohn für alle Arbeitnehmenden.

Die Konjunktur zieht an – es braucht endlich einen Aufschwung bei den Löhnen

Trotz Unsicherheit deuten die Konjunkturindikatoren darauf hin, dass die Wirtschaft deutlich an Fahrt gewinnt. Vom Baugewerbe über die Industrie bis hin zu den Dienstleistungsbetrieben vermeldet der Grossteil der Unternehmen eine deutliche Verbesserung ihrer Geschäftslage.

Geschäftslagenindikator für alle Branchen

KOF Institut, aktuelle Geschäftslage, Januar 2009-Juli 2026



Nach dem letzten Aufschwung standen die Arbeitnehmenden allerdings ärmer da als zuvor. Deshalb braucht es nun auch bei den Löhnen einen anhaltenden Lohnaufschwung. Sie haben lange genug geleistet, ohne richtig zu ernten.

Wie die Forderungen in den einzelnen Branchen aussehen und weshalb, erklären nun meine beiden Kolleginnen von der Syna und von transfair.